

Jean-Pierre Wils

## Warum wir Trost brauchen

Auf den Spuren eines menschlichen Bedürfnisses

**M**enschen sehnen sich nach Trost – insbesondere dann, wenn sie existenzielle Bedrohungen verspüren. Insofern gehört das Spenden von Trost in vielen helfenden Berufen zum alltäglichen Tun. Die Pflegewissenschaftlerin Angelika Zegelin beschreibt es als eine zentrale, kommunikative Aufgabe der Pflege. Der Sozialpsychologe Tom Kitwood benennt Trost als eines der fünf psychischen Grundbedürfnisse der Menschen. Beide meinen damit jedoch nicht nur ein oberflächliches *Mut-Zusprechen*. Um überhaupt Trost spenden zu können, ist das empathische Wahrnehmen einer Person notwendig. Nur so ist es möglich, die für eine Person belastende Situation und ihre daraus erwachsende emotionale Bedürftigkeit nach Beistand zu verstehen. Erst wenn dies gegeben ist, kann Trost so gespendet werden, dass er als Unterstützung empfunden wird.

Dies sieht auch der Kulturphilosoph, Medizinethiker und Theologe Jean-Pierre Wils so. Allerdings nimmt er wahr, dass Trost in Gesellschaften, die dem Erfolg nachjagen, in erster Linie „Verlierern“ zugestanden wird. Und dies, obwohl gerade in hoch technologisierten Welten trostreiche Momente benötigt werden. Auch scheint Trost vielfach eher negativ konnotiert zu sein („Trostpreis“, „falscher Trost“, „nicht bei Trost sein“). Obwohl nahezu jeder Mensch irgendwann einmal Trost benötigt, scheint es dafür keine Heimat mehr zu geben.

Wils begibt sich mit Bezug auf viele philosophische Kolleg:innen auf die Suche nach einer Heimat für den Trost und der Gabe des Tröstens. Dabei betrachtet er zunächst den Schmerz und das Leiden. Beide erwachsen aus zumeist existenziellen Bedrohungen. Gleichzeitig stellen sie selbst oft eine Bedrohung dar und führen zu einem Ort tiefer Not. Dort sieht er einen hohen Bedarf an Trost, denn: Niemand kann sich selbst Trost spenden. Damit eine Person wirksamen Trost erfahren kann, müssen Tiefe und Bedrohlichkeit ihres Leidens von anderen Personen erkannt werden.

Nach der Betrachtung des Schmerzes und des Leidens wendet Wils sich der

Trauer zu. Diese beginnt, wenn sich das Leiden auf etwas Unwiederbringliches bezieht. Eine Person muss fortan mit einem für sie bedeutsamen Mangel zurechtkommen. Dabei kann Trost unterstützen. Er beendet allerdings weder das ursprüngliche Leiden noch die Trauer. Wils arbeitet heraus, dass dies auch gar nicht die Aufgabe des Trostes ist. Stattdessen vermag Trost jedoch, das Leiden am Leiden, an der Trauer zu erleichtern.

Trotz der notwendigen empathischen Grundhaltung der trostspendenden Person, hat diese in der Regel keinen Zugang zum primären Leiden der trostbedürftigen Person. Sie kann jedoch dessen Bedeutung für die leidende Person erahnen und daran Anteil nehmen. Allerdings muss dabei eine gut abgewogene Distanz gewahrt werden. Trost zu spenden oder jemanden zu trösten gleicht daher oft einem Drahtseilakt. Daher betrachtet Wils diese Fähigkeit als Gabe und beschreibt deren Merkmale.

Den zweiten Teil seiner Ausarbeitung widmet Wils der Betrachtung von Quellen des Trostes wie der Natur, der Musik und Mitmenschen.

Unter Bezug auf vielerlei und verschiedene Literatur findet Wils Antworten darauf, welche Bedeutung Trost und Trösten in hochtechnologisierten Industriegesellschaften, auch in der heutigen Zeit, noch haben. Entsprechend seiner beruflichen Expertise tut er dies auf einer theoretischen Ebene. Wer sich seiner Analyse konzentriert und an kulturphilosophischen Grundlagen interessiert zuwendet, erhält viele spannende Einblicke und Impulse. Deutlich wird auf jeden Fall, dass Trost zu wertvoll ist, um ihn aus unserem Leben auszuschließen.

Martin Schieron,  
Pflegewissenschaftler (FH),  
Düsseldorf



Hirzel, Stuttgart 2023,  
176 S., 22 Euro

Thomas Hübl

## Die heilsame Kraft unserer Beziehungen

Trauma transformieren durch die Praxis wahrer Verbundenheit

**E**in Trauma, so schreibt Thomas Hübl, sei nicht ein Ereignis, sondern die Reaktion auf ein Ereignis. Und diese ließe sich verändern. Auch im Nachhinein.

Als Coach und Berater arbeitete Hübl mit Tausenden von Menschen und entwickelte das Konzept der transparenten Kommunikation. Seine Methode besteht darin, sich ganz auf das Gegenüber, den anderen Menschen einzulassen, ihn zu spüren und mit ihm zu fühlen. Wenn die andere Person sich gesehen und gehört fühlt, kann Heilung beginnen. Dies geschieht durch Einstimmung, eine Präsenz erweiterten Gewahrseins. Es braucht eine innere Offenheit, um zu schauen, was an Neuem entstehen möchte: „Sobald ich in Reaktion gehe, habe ich keine Zukunft – ich bin dann verstrickt in körperliche, geistige und emotionale Gewohnheiten, die der Vergangenheit angehören. (...) Wenn aber meine antrainierten Muster meine Probleme schon bisher nicht lösen konnten, werden sie es auch jetzt nicht tun. Zur Auflösung muss eine neue Lösung gefunden werden.“ (S. 105)

Ein reifer Mensch könne Spannungen, Polaritäten und Paradoxe aushalten, postuliert Hübl. Das gelinge, wenn nicht reagiert, sondern ein Feld der Liebe visualisiert werde. Werden verletzte Seelenanteile integriert, kann der Mensch die Fülle seines Wesens leben. „Nicht integrierte Geschichte ist Vergangenheit, integrierte Geschichte ist Gegenwart.“ (S. 170)

Hübl zitiert Forschungen, die zur Epigenetik gemacht wurden, wonach Verhaltensfaktoren sich vererben, auch wenn der ursprüngliche Auslöser nicht mehr vorhanden ist. Hier schlägt er den Bogen zu den 14 Generationen, die für einige indigene Völker relevant sind. Nach ihrer Weltsicht sind wir für sieben Generationen vor und sieben Generationen nach uns verantwortlich. Wenn wir westlich sozialisierten Menschen dies beachteten, würden wir anders mit unserer Umwelt umgehen.

Hübels Anregungen verfügen in diesem Sinne über das Potenzial, eine neue Welt zu wagen, in der wir „kollektive Intelligenz

und Beziehungsweisheit praktizieren und faire, partizipative und harmonische Gemeinschaften bilden“ (S.269).

Adelheid Ohlig,  
München

<https://luna-yoga.com>



Irisiana, München 2023,  
304 S., 22 Euro

Fritz B. Simon

## Stalin und der Apparat

Die Organisation der Diktatur und  
die Psyche des Diktators

Der Psychiater und Psychoanalytiker Fritz B. Simon hat sich in seinem Buch „Stalin und der Apparat“ mit dem Psychogramm Josef Stalins und dem Machtapparat beschäftigt, der hinter der Person Stalins stand.

Simon nimmt die Leser:innen mit zu den biographischen Stationen des Diktators, angefangen bei seiner Kindheit in verarmten Verhältnissen in Georgien, seiner Zeit im autoritär organisierten Priesterseminar über die ersten Kontaktaufnahmen zu sozialdemokratischen Kreisen und schließlich zu den revolutionären Jahren mit kommunistischen Waffengefährten bis zu seinem Aufstieg an die Spitze des Staats- und Parteiapparates.

Dieser Apparat arbeitete dem Diktator zu und sicherte seinen Machtanspruch. Hunderttausende Menschen fielen Stalins Säuberungsaktionen zum Opfer, darunter auch engste Weggefährten:innen, die nicht selten selbst zum früheren Täterkreis gehört hatten und die Säuberungsaktionen der Partei organisiert oder selbst an ihnen teilgenommen hatten – wie etwa der einstige Chef des NKWD Genrik Jagoda, der mit dazu beitrug, „Stalins absolute Herrschaft herbeizuführen“ (S.161) und der 1938 in einem Schauprozess zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.

Simon stellt heraus, dass Stalin es gerade durch sein Kokettieren mit seiner

eigenen Inkompetenz schaffte, sich selbst als keinen würdigen Konkurrenten zu präsentieren. Anstatt eigene Kompetenzen zu verbessern und sich den Wettbewerbern offen zu stellen, verstand Stalin, laut Simon, „die Relevanz von Organisationsprozessen“ (S.138) und damit auch – anders als viele seiner internen Kontrahenten – die Spielregeln dieses Systems, die er mit gewaltsamen Mitteln auszunutzen wusste. Seine Kontrahenten waren naiv, er war es nicht. Er saß in seinem Büro und hörte ihre Telefonate ab. Stalins Wahn, so Simon, mündete in einer nie endenden „Eskalation der Kontrollbemühungen“ (S.163), einem Muster, das im heutigen Russland weiter zu existieren scheint. Der Fortführung dieses Musters unter Wladimir Putin widmet der Autor daher auch ein ganzes Kapitel am Ende seines Buches.

Es ist faszinierend zu lesen, wie Simon die Biographie Stalins erzählt, seine psychische (und psychopathologische) Entwicklung beleuchtet und wie der Autor in einem gleichzeitig vollzogenen Schritt den Aufbau des diktatorischen Apparates nachzeichnet. Dieses pyramidale System aus Zuständigkeiten und Abhängigkeiten funktionierte mit psychologischen Manipulationen auf der Grundlage von bedingungsloser Loyalität, Angst und Ambition; an seiner Spitze stand Stalin als totaler Kontrolleur. Im Kapitel „Koevolution“ am Schluss des Buches rundet der Autor seine Studie durch eine luzide interpretatorische Einordnung der Psyche des Diktators in sein sozialbiographisches Umfeld ab.

Das Buch ist für einen breiten Leserkreis interessant: für all jene Leser:innen, die sich zeitgeschichtlich für die Biographie und das Psychogramm eines Diktators interessieren und für jene, die mehr wissen wollen über Funktionen und Mechanismen (politischer) Massenbewegungen und ihre Manipulationsdynamik.

Florian Grundei,  
Sankt Augustin



Carl-Auer, Heidelberg 2023,  
262 S., 34,95 Euro

## Neu bei Mabuse



Corinna Leibig, Charly Gaul

### Der kleine Kopfweh

Ein Kinderfachbuch  
über Kopfschmerzen  
und Migräne

48 Seiten, 20 Euro

ISBN 978-3-86321-640-5



Der kleine Kopfweh hockt in seinem Baumhaus und hat schon wieder diese schlimmen Kopfschmerzen. Aber woher kommen die nur? Hat er zu lange ferngesehen? Oder hat er schon wieder das Essen und Trinken vergessen? Vielleicht hat es ja auch mit dem ganzen Stress um ihn herum zu tun ...

Im Anschluss an die Bilder-geschichte gibt Kopfschmerzexperte Dr. med. Charly Gaul Informationen und Ratschläge für Eltern und alle, die mit kleinen Kopfschmerzpatient:innen zu tun haben. Für Kinder ab 3 Jahren.

[www.mabuse-verlag.de](http://www.mabuse-verlag.de)

Reinhard Friedl &  
Shirley Michaela Seul

## Blut – Der Fluss des Lebens

Wie Körper und Geist, Wirtschaft  
und Kultur mit unserem roten Organ  
verwoben sind

**M**it jeder Einatmung entfalten sich die großen Flügel der Lunge, legen sich liebevoll um das Herz und halten es ganz bewusst und sanft einen Augenblick lang. Mit jeder Ausatmung lassen sie das Herz ganz langsam und bewusst wieder los. (...) Mit jedem bewussten Atemzug können wir unser Innerstes, unser Herz ganz bewusst umarmen, trösten und einen Augenblick halten, um es dann wieder freizugeben.“ (S.268)

Diese Sätze des Herzchirurgen Reinhard Friedl trösten in der Tat und regen zugleich an, sich des Atems bewusster zu werden, das Zusammenspiel von Atem und Herzschlag besser zu begreifen.

Die Flüssigkeit, die uns am Leben hält, wird in allen Kulturen wertgeschätzt, auch wenn Blut immer wieder in Kriegen vergossen wird.

Wie im ersten Buch des Autors über das Herz, „Der Takt des Lebens“, faszinieren die Querverbindungen, die Friedl zwischen seinem Fachgebiet und anderen Denkweisen zieht. Er lässt seinen Gedanken freien Lauf, erinnert sich an eine Hospitation in einer Klinik, wo der leitende Chirurg während der OP seine Pinzette wie einen Pinsel ins Blut des Herzens tupfte und Skizzen auf die grünen OP-Tücher malte. „Das Blut schien ihm das irgendwie übel zu nehmen, denn ich kann mich erinnern, dass es bei ihm immer besonders ausgeprägt blutete“ (S.101), schreibt Friedl.

Für ihn gehört die Seele unbedingt zum Menschsein und zur Medizin. Die Seele durchwirke uns wie das Blut, ist er überzeugt und freut sich an der Bedeutung des Wortes „Psyche“ (altgriech.): Schmetterling – ein schönes Bild für Kraft und Zartheit der Seele.

Ebenso muss die Umwelt einbezogen werden, wenn wir uns mit Gesundheit beschäftigen, denn wir existieren nicht getrennt von der Erde, sondern mit ihr. Wenn wir die Kreisläufe von Luft und Wasser verschmutzen, vergiften wir uns selbst.

Heilung geschieht auch durch Liebe. Das Bindungshormon Oxytocin wird im Gehirn und im Herzen produziert, wo es eine schützende Wirkung entfalten kann. Es stärkt das Immunsystem, unterstützt Selbstheilungskräfte.

Friedl gibt uns mit naturwissenschaftlichen Erklärungen in seinen Formulierungen zugleich Hilfen für ein achtsames Leben: „Und ich glaube: Niemand ist für immer fort. Bewusstsein ist ein Kontinuum, das seine Gestalt wandelt und durch die Welten des Seins wandert.“ (S.294)

Adelheid Ohlig,  
München

<https://luna-yoga.com>



Goldmann, München 2023,  
320 S., 22 Euro

Birgit Heimbach (Hg.)

## Aufblühende Leibes- inseln in der Mittelzone

Metaphysik von Schwangerschaft und  
Geburt (Partus 2)

Birgit Heimbach (Hg.)

## Aus dem Mutterleib in die Weltoffenheit

Schwangerschaft und Geburt philoso-  
phisch betrachtet (Partus 1)

**M**it ihrer Textsammlung „Aufblühende Leibesinseln in der Mittelzone – Metaphysik von Schwangerschaft und Geburt (Partus 2)“ gelingt es Birgit Heimbach, die Themen Geburt und Schwangerschaft in den Mittelpunkt metaphysischer Untersuchungen zu rücken und so den Fokus auf Fragen, die sich mit dem Wesen von Geburt und Schwangerschaft beschäftigen, zu lenken. Mit diesem Unterfangen geht ein perspektivischer Wechsel von einem überwiegend medizinischen und biologischen Blickwinkel zu einem metaphysischen und ontologischen einher.

Fragen nach der Einheit oder Vielheit der Schwangeren und des Ungeborenen,

nach einer Transzendenz des Subjekts und der Schwierigkeit, Geburt und Schwangerschaft phänomenologisch in den Termini von Subjekt und Objekt zu begreifen, liegen den einzelnen Beiträgen zu Grunde. Die Phänomenologie soll dabei als Methode dienen, das von allen Geborenen Erfahrene zu analysieren und unabhängig von diagnostischen, outcomeorientierten oder disziplinierenden Perspektiven zu beschreiben (S.23, 31).

Die vielfältigen Zitate und Beiträge, die von Platon über Arendt zu jüngeren Philosoph:innen reichen, liefern einen breitgefächerten Einblick in ein junges Thema, dessen weibliche Erscheinungsweise wiederholt betont wird (vgl. die Texte von Schües, Marcinski-Michel, Villarmeas). Unterscheidungen der Geburt in das Gebären und das Geborenwerden bzw. -sein erweisen sich als hilfreich, um ethische, phänomenologische und andere Analysen und Fragestellungen abzugrenzen (S.75) und verweisen dennoch regelmäßig auf die sprachliche Unmöglichkeit, die Vielheit in einer Einheit in Worte zu fassen und begrifflich zu machen (vgl. Luce Irigaray: Das Geschlecht, das nicht eins ist. Merve Verlag 1979, S.220). Suki Finn befasst sich konkret mit der Frage nach der Einheit und den Grenzen des Ungeborenen im mütterlichen Körper und weist auf die praktische Relevanz hin, welche die Klärung dieses metaphysischen Problems etwa in der Ethik hat (S.75, 77, 87, 89, 91). Stella Villarmeas hingegen grenzt sich selbst von vielen anderen Geburtsphilosoph:innen ab und stellt mit ihren Beiträgen im Buch die weibliche Erfahrung in den Mittelpunkt. Sie fragt also nach den Gebärenden sowie ihren individuellen und dennoch oft geteilten Erlebnissen und nicht nach dem Geborensein (S.71, 73, 83, 85).

Christina Schües beschreibt die Geburt als einen Bruch – einen Bruch zwischen Generationen, der ebenso als Verbindung verstanden werden muss (S.93). Diesen Moment des geteilten Erlebens von Gebärender und Geborenem sei Wesensmerkmal für die Zwischenmenschlichkeit und Pluralität der Gesellschaft, so Schües, womit sie sich auf Analysen Arendts in „Vita activa“ bezieht (S.93). Diesen gedanklichen Konnex finden wir auch in ihrem Beitrag in Heimbachs Werk „Aus dem Mutterleib in die Weltoffenheit – Schwangerschaft und Geburt philosophisch betrachtet (Partus 1)“ (S.24 f.), der sich dem Wesen des Geborenseins widmet und Fra-

gen nach dem Anfang stellt. Wiederholt wird Arendts Natalitätsphilosophie in den Beiträgen aufgegriffen und die Fähigkeit des Individuums proklamiert, immer einen neuen Anfang wählen zu können und dennoch relativ zu anderen verbunden zu sein und zu bleiben. Aber auch die Relevanz der Hebammenarbeit und Arbeit mit Gebärenden in eben dieser Relativität werden im Buch aufgenommen.

So ergibt die zweiteilige Reihe philosophischer Untersuchungen zu Themen von Schwangerschaft und Geburt ein umfassendes Gesamtwerk, das die vielen Elemente des Gesamtphänomens aus verschiedenen Perspektiven aufgreift und die Themen aus ihrem primären medikalisierten Untersuchungsrahmen in weiteren Facetten beleuchtet.

*Veronika Simetzberger,  
Hebamme, Innsbruck*



Eigenverlag  
Hamburg 2023, 88 S.,  
15 Euro



Eigenverlag,  
Hamburg 2023,  
88 S., 15 Euro

Felix Hasler

## Neue Psychiatrie

Den Biologismus überwinden und tun, was wirklich hilft

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts trat die moderne „Biologische Psychiatrie“ an, um zu zeigen, dass ein Mensch dann und nur dann psychisch krank ist, wenn bestimmte Botenstoffe in seinem Gehirn im Ungleichgewicht sind, etwa das Serotonin bei der Depression. In der Folge, so hoffte man, würde man psychisch Kranke einfach mit Medikamenten behandeln wie andere Kranke auch – und, schwupp, würden sie nicht mehr stigmatisiert.

Das war ein Trugschluss. Die Stigmaforschung konnte belegen, dass die Bevölkerung nicht „Ungleichgewicht“ hörte, sondern „krankes Gehirn“, und die Be-

troffenen einfach weiter ausgrenzte (vgl. *Dr. med. Mabuse 232*). Dennoch setzt die „Biologische Psychiatrie“ bis heute unglaublich hohe Summen ein, um psychischer Krankheit „biologisch“ auf die Spur zu kommen, im Gehirn, in den Nervenzellen, bei den Neurotransmittern und anderen biologischen Merkmalen.

Das kritisiert der Pharmakologe Felix Hasler in seinem Buch als „biologistisch“. „Biologistisch“ heißt: man überträgt biologische Sichtweisen und Analyseformen ungerechtfertigt auf nicht-biologische Phänomene – etwa auf psychische. Die Beweislage für diesen „Psycho-Biologismus“ sei bis heute dünn, so der Autor, trotzdem gehe die einseitige Forschung ungebrochen weiter. Das beschränke die Mittel für die Versorgungsforschung und damit dafür, herauszufinden, „was wirklich hilft“.

In der ersten Hälfte des Buches belegt Hasler, wie schlecht die wissenschaftliche Erfolgsbilanz der modernen „Biologischen Psychiatrie“ ist. Bis heute könne sie nicht zufriedenstellend erklären, was Schizophrenie und Depression biologisch ausmache, weder mit Hirnscans noch mit biochemischen Untersuchungen.

Psychopharmaka wiederum wirkten zwar, aber längst nicht so gut wie öffentlich behauptet. Vor allem sei der Wirkungsgrad zu schwach, um die biologischen Ursachenthesen zu belegen. Das gelte auch für die Serotonin-Hypothese der Depression, die Hasler auf das Thema gestoßen hatte. Überdies machten die Antidepressiva beim Absetzen entgegen allen Behauptungen durchaus Probleme, auch wenn es sich dabei nicht um übliche Suchtphänomene handelt.

Aus alledem schließt Hasler, dass die „Biologische Psychiatrie“ auf ganzer Linie gescheitert sei. Erstaunlicherweise setzt er Hoffnungen auf psychedelische Substanzen als Therapeutika, die ja auch biologisch sind, nämlich Halluzinogene wie LSD oder Psilocybin. Nach ersten Versuchen in den 1960er-Jahren, sie bei psychischer Krankheit einzusetzen, waren sie schnell als böse Drogen geächtet worden, ihre Wirksamkeit wird seit einiger Zeit aber wieder erforscht. Doch die Studienlage ist mager.

Was also würde „wirklich helfen“, wie der Untertitel erwarten lässt? Das ist natürlich alles andere als einfach, wie man an den vorgestellten Alternativen sieht: Sozialpsychiatrie, Trialogisches Pinzip –



Das Buch bietet eine systematische, historische und gesellschaftliche Einordnung des Phänomens der »neuen Mitleidsökonomie«. Dabei geht es unter anderem um den gesellschaftlichen Umgang mit Armut, Mitleid und Hilfe.

2024, 216 Seiten, broschiert, € 28,00  
ISBN 978-3-7799-7717-9



In Einrichtungen der Jugendhilfe brauchen Kinder Menschen, welche bestimmtes Verhalten als mögliche Folge traumatischer Erfahrungen bewerten können und die ihnen helfen, jene Erfahrungen und das daraus resultierende Verhalten zu verstehen und zu korrigieren. Wilma Weiß beleuchtet diese Zusammenhänge.

10., korrigierte Auflage 2024, 353 Seiten  
brochiert, € 20,00, ISBN 978-3-7799-7730-8

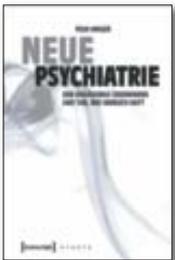
www.juventa.de **BELTZ JUVENTA**

Betroffene, Angehörige und Profis kümmern sich gemeinsam darum, dass eine Psychose nicht desaströs verläuft (vgl. *Dr. med. Mabuse* 258 zum Buch „Psycho-Tisch“ von Heinrich Berger et al.) – sowie digitale Angebote von persönlicher Online-Therapie bis zu selbstständig genutzten Apps (vgl. *Dr. med. Mabuse* 245).

„Digital“ allerdings ist selbst gerade keine Behandlung. Es gibt lediglich Angebote einer nicht-pharmakologischen Behandlung oder Unterstützung über den Computer statt in persona. Inhaltlich handelt es sich dabei um Beratung oder Psychotherapie. Und da sind verschiedene verhaltenstherapeutische (VT) Ansätze wissenschaftlich ziemlich gut untersucht. Sie sind nachweislich so erfolgreich, dass ihr Einsatz gerade bei Depressionen nach aktuellem Stand der Forschung angezeigt ist. Doch Psychotherapie stellt Hasler nicht nur zu rudimentär dar, er neigt leider auch dazu, sie auf Tiefenpsychologie zu reduzieren. Wo er recht hat: mehr Versorgungsforschung wäre dringend nötig – es gibt halt nur keine Industrie, die sie bezahlt.

Wer sich kompetent – und absolut vergnüglich lesbar – darüber informieren möchte, wo die „Biologische Psychiatrie“ zu kurz greift und den Betroffenen nicht hilft, ist hier sehr gut bedient. Wer sucht, „was wirklich hilft“, nicht so gut.

*Dr. Barbara Knab,  
Wissenschaftsautorin, München  
<https://barbara-knab.de>*



transcript, Bielefeld 2023,  
256 S., 25 Euro

Dagmar Pauli

## Die anderen Geschlechter

Nicht-Binarität und ~~gan~~trans\*normale Sachen

Die Frage: Was kann ein alter weißer CIS-Mann aus der Lektüre dieses Buches lernen? Insbesondere dann, wenn er sich selbst eigentlich schon für ziemlich „open minded“ und informiert hält (aber auch zugeben muss, beim Thema „Gender“ so langsam den Überblick zu verlieren)? Die Antwort: Eine ganze Menge!

Aus ihrer Erfahrung als medizinisch-therapeutische Leiterin einer Einrichtung der Kinder- und Jugendpsychiatrie kann die Autorin auf einen reichhaltigen Fundus zum Thema „Geschlechtsidentität“ zurückgreifen. Dort wird seit mehr als 15 Jahren eine regelmäßige Trans-Sprechstunde angeboten, in der sowohl direkt betroffene Personen als auch deren Angehörige Unterstützung finden können. Durch ihre Arbeit ist es Pauli möglich, theoretische Aspekte durch Erfahrungsberichte „echter“ Menschen greifbarer und nachvollziehbarer zu vermitteln. Dies tut sie aus verschiedenen Blickwinkeln.

Pauli beginnt mit einer Betrachtung der in der Öffentlichkeit sehr kontrovers geführten Debatten zur Nicht-Binarität in der jungen Generation. Anschließend führt sie den Blick der Lesenden zunächst darauf, wie „durchgegendert“ unsere Welt ist – allerdings nur auf zwei Geschlechter bezogen. Darauf aufbauend geht sie der Frage nach, ob es mehr als zwei Geschlechter gibt, und stellt die rechtlichen Positionen dazu im deutschsprachigen Raum vor.

In den folgenden Kapiteln geht es um grundsätzliche Informationen zu Nicht-Binarität und Geschlechtsidentität, die mit Beispielen und Erfahrungsberichten aus der therapeutischen Praxis angereichert werden. Ein Kapitel beschäftigt sich mit gendersensibler Sprache und macht dabei u. a. deutlich, dass die Verwendung des Begriffes „trans“ als Adjektiv klarstellen soll, dass es sich hierbei um eine menschliche Eigenschaft unter vielen andern handelt, dass Trans-Sein immer nur eine Dimension einer Person ist. Was Trans-Sein mit der eigenen Sexualität zu tun hat, was es für Familien bedeutet, wenn ein Mitglied sich als trans outet und welche Un-

terstützung Kinder, Jugendliche und Familien bei diesen Fragen benötigen, sind weitere Schwerpunkte des Buches.

Interessant ist auch das leider sehr kurz geratene Kapitel dazu, wie trans Personen in unterschiedlichen Epochen und Kulturen betrachtet wurden und werden. Es leitet außerdem dazu über, wie sich der Blick der Medizin auf solche Personen geändert hat. Von dort aus erläutert Pauli, wie es trans Menschen heutzutage geht und warum die Zahl junger trans Menschen aktuell noch steigt. Dazu nutzt sie erneut Erfahrungen aus ihrer eigenen therapeutischen Arbeit, zieht aber auch wissenschaftliche Studien heran. Positiv zu vermerken ist, dass Pauli sich bemüht, nicht nur auf westliche Industriestaaten zu schauen, sondern nach Möglichkeit auch aus anderen Regionen der Welt zu berichten. Auch das Thema Detransition (Wechsel des Geschlechtes nach bereits erfolgtem Wechsel) wird betrachtet. Abschließend greift Pauli erneut die aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen auf und stellt dabei unterschiedlichste Argumente und Einstellungen gegenüber. Ihr abschließender Ausblick endet mit der Frage, ob wir als Menschen Diversität immer nur als Abweichung von der Norm oder sogar als Defizit bewerten oder ob es möglich wäre, jegliches Menschsein als gleichwertig zu betrachten.

Wie bereits zu Beginn beschrieben, kann dieses Buch an vielen Stellen zur Klärung beitragen. Neben den inhaltlichen Ausführungen ist auch das mitgelieferte Glossar sehr hilfreich. Personen, die besser über das Thema Geschlechtsidentität informiert sein wollen, verhilft dieses Buch in gut zu lesender Sprache genau dazu.

*Martin Schieron,  
Dipl.-Pflegerwissenschaftler (FH),  
Düsseldorf*



C.H. Beck, München 2023,  
272 S., 18 Euro

Burkhard Brückner

## Kurze Geschichte der Psychiatrie

Es ist eine Menge an Fakten, die Burkhard Brückner zusammengetragen hat, „die Geschichte des Umgangs mit seelischem Leid, Wahnsinn und Hospitalisierung vom Altertum bis Ende des 20. Jahrhunderts“ (S. 7), kleine Einblicke, Blitzlichter sozusagen, auf verschiedenen Ebenen. Der Autor skizziert in aller Kürze, wie die jeweilige Gesellschaft auf Phänomene reagiert hat, die unterschiedlich interpretiert wurden: als eine Form abweichenden Verhaltens oder als medizinisches Problem.

Das war in Ägypten vor 4000 Jahren anders als im antiken Griechenland. Mit einem Menschen, der als von Dämonen besessen galt, ging man anders um als mit einem, dessen Verhalten als der Inbegriff des Bösen gesehen wurde. Die Mehrheitsgesellschaft hat Menschen mit herausforderndem Verhalten zwar bedauert, vor allem aber kontrolliert, diszipliniert und, auch durch Einschluss, ausgeschlossen.

Die Sichtweise hat sich gewandelt. Suchte man in einigen Gesellschaften und Epochen dem Wahnsinn als Strafe Gottes mit religiöser Erbauung und Pflichterfüllung beizukommen (S. 65), so sah man die vormals Besessenen oder Bösen später als Kranke. Institutionen wurden gegründet, deren Betreiber:innen ein durchaus lohnendes Geschäft machten. Die Verwahrung der Ausgegrenzten in Anstalten, die dafür mit Hoheitsrechten ausgestattet wurden (S. 70) sei – so Brückner – wichtiger gewesen als die medizinische Behandlung, alles begründet mit dem Schutz vor Fremd- und Selbstgefährdung, wenn die Familie mit der Sorge überfordert war.

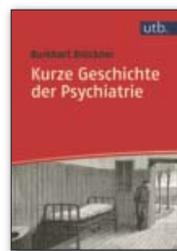
Im 19. Jahrhundert wurden Patient:innen, die als Opfer ihrer Triebe gesehen wurden, zu Selbstbeherrschung und Sittlichkeit angehalten, galt es doch, diese Triebe zu kanalisieren und zu bekämpfen (S. 93). Der gegenteilige Ansatz versuchte, Störungen im Gehirn zu verorten, also einen somatischen Zugang zu wählen. Er bildete somit die Grundlage einer Psychopathologie: Dem klinischen Bild folgte die Diagnose mit der Suche nach möglichen Ursachen (S. 94).

Ausgiebig befasst sich Brückner mit der Situation im 20. Jahrhundert (S. 118ff.):

Die „Anstalten hatten sich in Aufbewahrungsorte für sozial und ökonomisch Schwache zurückverwandelt“ (S. 118), die Zahl der Kliniken wuchs um die Jahrhundertwende erheblich, die Zahl der Insassen vervierfachte sich fast, innerhalb von gut 30 Jahren, auf gigantische 240 000 (ebd.). Für die Zeit der Weimarer Republik stellt der Autor fest: Die Psychiatrie war eine „wissenschaftlich angesehene Profession mit internationaler Ausstrahlung“ – ihre Vertreter:innen ließen sich aber willig für „die tödliche Bevölkerungspolitik der Nationalsozialisten gegenüber psychiatrischen Patienten und Menschen mit Behinderung“ (S. 119) einspannen. „Zur Debatte steht nicht, ob die deutsche Psychiatrie intellektuell, institutionell und personell in die Ermordung von Hunderttausenden von Patienten verwickelt war, sondern wie, warum und in welchem Ausmaß.“ (S. 140)

Unter den Stichworten Nachkriegszeit, Deinstitutionalisierung und Sozialpsychiatrie, Biopsychosoziale Psychiatrie, Triadik und Zivilgesellschaft geht es noch schnell durch die Gegenwart – mit einigen Literaturangaben für diejenigen, denen das Tempo zu hoch war. Am Ende gibt es zwar ein Verzeichnis der Abbildungen, deren Druckqualität nicht sonderlich gut ist, was aber fehlt, ist ein Sach- und vor allem Personenverzeichnis. Es könnte helfen, diejenigen wiederzufinden, deren Namen beim Lesen nach einigen weiteren Kapiteln mit einer Fülle weiterer Namen irgendwie auf der Strecke geblieben sind. Das würde die dicht gedrängte und durchaus spannend geschriebene kurze Geschichte zu einem kleinen Nachschlagewerk machen.

Burkhard Plempner,  
Hamburg



Psychiatrie Verlag, Köln 2023,  
192 S., 30 Euro

# Seele, Stift, fliegen

Unser Dossier über  
die Kraft des Schreibens



Jetzt  
portofrei  
bestellen

www.psychologie-heute.de